

# PRESS REVIEW

---

Daniel Barenboim Stiftung  
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Wednesday, November 4, 2020



West-Eastern  
**Divan Orchestra**



**BARENBOIM-SAID**  
AKADEMIE



**PIERRE BOULEZ**  
SAAL

Delmenhorster Kreisblatt, [PBS](#)

**Kein leichter Weg: Daniel Barenboim spielt Beethoven**

---

Der Tagesspiegel

**Auch der privatwirtschaftlichen Kulturbranche werden neue Gelder versprochen. Aber wie klappt es bisher mit der Staatshilfe?**

Der Tagesspiegel

**Manfred Honeck, Chefdirigent des Pittsburgh Symphony Orchestra, über Corona und die Folgen**

Berliner Morgenpost

**Wenn Musiker verstummen: Protest gegen Auftrittsverbot**

Der Tagesspiegel

**Weitere Einrichtungen wegen Corona auf „Roter Liste“ des Kulturrats**

Süddeutsche Zeitung

**Streamingtipps für den Kulturlockdown**

Süddeutsche Zeitung

**Das Ensemble Modern hat die Oper „Passion“ von Pascal Dusapin aufgenommen**

Frankfurter Allgemeine Zeitung

**Die Akademie der Künste hat den literarischen Nachlass von Péter Esterházy von dessen Familie übernommen**

Süddeutsche Zeitung

**Deutschland hat vier mumifizierte Maori-Köpfe an Neuseeland zurückgegeben**

## Kein leichter Weg: Daniel Barenboim spielt Beethoven

Fünfte Gesamteinspielung aller 32 Sonaten / Neue Aufnahme offenbart Stärken – aber auch die Schwächen

Ralf Döring

### Berlin

Die Frage muss erlaubt sein: Warum nimmt Daniel Barenboim die 32 Klaviersonaten von Ludwig van Beethoven noch einmal, zum fünften Mal, auf? Eine Antwort könnte lauten: Weil er's kann. Der **Pierre-Boulez-Saal** war von April bis Juni frei, coronabedingt, der Maestro selbst dürfte ebenfalls frei gehabt haben, coronabedingt. Start frei also, und zum Warmspielen gibt's die Diabelli-Variationen obendrauf. Warum nicht?

Die andere Seite der Wahrheit ist: Wer Beethovens 32 Klaviersonaten plus die Diabelli-Variationen spielt, begibt sich in Gefahr. Erfahrung ist da sicher ein guter Kamerad, aber es gibt auch die Passagen, denen mit Wissen und Erkenntnis allein nicht beizukommen ist. So gehört zu den 32 Sonaten nun einmal die Nummer 29 op. 106 in B-Dur, die "Hammerklavier-Sonate". Das Stück treibt vermutlich jedem Pianisten den Angstschweiß aus den Poren, weil es sämtliche Rahmen sprengt: pianistisch, emotional, athletisch. Wenn man so will der Mount Everest der Klavierliteratur, nur schwieriger.

An dritter Stelle dieser Sonate steht ein langsamer Satz – der längste langsame Satz, den Beethoven innerhalb der 32 Sonaten geschrieben hat. Barenboim nimmt sich hier alle Zeit der Welt; über 20 Minuten lang breitet er Beethovens auskomponierten Schmerz aus. Zum Vergleich: Friedrich Gulda hat dafür gut 13, Igor Levit gut 17 Minuten gebraucht. Barenboim lotet hier aus, wie weit sich die Bögen dieser klingenden Verzweiflung spannen lassen, und das gelingt ihm gut, sehr gut. Beethovens Melodien atmen und werden Gesang – nicht nur in dieser finsternen Weltabschiedsmusik, sondern in den langsamen Sätzen des gesamten Zyklus. Das gilt in der "Sturmsonate" op. 31 Nr. 2, in der D-Dur-Sonate op. 10 Nr. 3, das gilt auch im Kopfsatz der A-Dur-Sonate op. 101 mit ihrer weit gespannten Melodie; "Etwas lebhaft und mit der innigsten Empfindung", schreibt Beethoven als Spielanweisung darüber, und an diesen Stellen ist Barenboim nicht nur Pianist, sondern wird er zum universellen Musiker, zum umsichtigen Maestro, der Sänger über die furchterregendsten Klüfte der Opernliteratur führt, als wäre es ein Spaziergang.

Nur sind Beethovens 32 Sonaten keine Spaziergänge, sondern kurvenreiche Hochgeschwindigkeitsparcours, Drahtseilakte, Gewaltmärsche. Barenboim kennt das alles; er spielt die Sonaten seit Jahrzehnten, und als Beleg sind der Box Aufnahmen aus dem Jahr 1959 beigelegt. Das hat dokumentarischen Wert, setzt aber unfreiwillig ironische Pointen – denn der Vergleich unterstreicht die Schwachstellen der Neueinspielung umso drastischer. 2020 klingt Barenboim manchmal, als wäre er noch im Mantel an den Flügel gestürzt und würde erst allmählich zu sich und zu Beethoven finden – etwa im Finale der "Sturmsonate". Oft aber stolpert und strauchelt Barenboim auf seinem Weg durch Beethovens Kosmos, und dafür muss man sich nicht bis zur monströsen Hammerklavier-Sonate durchhören. Aber dieses Gipfelwerk legt eben unbarmherzig offen, wie sehr Beethoven den ganzen Menschen fordert: pianistisch, emotional, intellektuell – und eben auch konditionell. Und so durchdacht, gesanglich und frisch Daniel Barenboims Beethoven oft klingt, so klar setzt Beethoven ihm Grenzen.

**Alle weiteren Quellen:** [Bersenbrücker Kreisblatt](#) • [Bramscher Nachrichten](#) • [Ems-Zeitung](#) • [ga-online.de \(General-Anzeiger Rhaderfehn\)](#) • [General-Anzeiger \(Rhaderfehn\)](#) • [Lingener Tagespost](#) • [Meller Kreisblatt](#) • [Meppener Tagespost](#) • [Neue Osnabrücker Zeitung Bad Rothenfelde, Georgsmarienhütte](#) • [Neue Osnabrücker Zeitung Hagen, Hasbergen](#) • [Neue Osnabrücker Zeitung Stadt](#) • [Neue Osnabrücker Zeitung Wallenhorst, Belm, Bissendorf](#) • [Neue Osnabrücker Zeitung West](#) • [oz-online.de \(Ostfriesen Zeitung\)](#) • [Wittlager Kreisblatt](#)

[zum Anfang dieses Artikels](#)

[zum Inhaltsverzeichnis](#)

Mittwoch, 04.11.2020, Tagesspiegel / Kultur

## Ran an die Töpfe

Auch der privatwirtschaftlichen Kulturbranche werden neue Gelder versprochen. Aber wie klappt es bisher mit der Staatshilfe?



Helge Schneider hat da mal 'ne Frage. „Hallo Olaf (Scholz = Vizekanzler), ich hoffe, Du bekommst diese Nachricht irgendwie über Freunde oder Verwandte“, tippt er in seine Schreibmaschine. „Bei der Unterstützung für Künstler ist Dir ein Fehler unterlaufen: Ich habe im November 2019 gar kein Geld verdient, also kann man dafür ja auch keine 75 Prozent ausrechnen. Bitte mach das anders.“ Dem Schriftsteller und Komiker wurde prompt geholfen, Kanzlerin Merkel verkündete es am Montag persönlich. Bei der neuen Unterstützungszusage aus den Ministerien von Olaf Scholz und Peter Altmaier für Soloselbstständige, deren Verdienstausschlag im November wie bei den Kleinunternehmen mit 75 Prozent des Monatsverdiensts von 2019 kompensiert werden soll, wurde schnell nachgebessert. Grundlage kann jetzt wahlweise auch das durchschnittliche Monatseinkommen des gesamten Vorjahres sein. Auf den Webseiten des Finanz- und des Wirtschaftsministeriums ist das ebenfalls so nachzulesen.

Aber ist Helge Schneider tatsächlich geholfen, zeitnah und unbürokratisch, wie versichert wird? Selbst die Kanzlerin gesteht ein, dass die Staatshilfe gerade für die Solisten nicht immer „lebenspraxisgerecht“ funktioniert. Und wie sind die bisherigen Gelder bei den privatwirtschaftlichen Betrieben angekommen, also bei Kleinbühnen, freien

Musikensembles, Galerien, den Kinos? Die Soforthilfen des Berliner Senats genauso wie die Überbrückungshilfen aus Monika Grütters' Sommer-Milliardenprogramm „Neustart Kultur“? Eine Umfrage in den Sparten ergibt: Es herrscht eine Mischung aus Dankbarkeit, Frust und Ungewissheit – und teilweise eben doch viel Bürokratie. [chp](#)

## **BILDENDE KUNST**

„Die Publikumsresonanz war bis Ende Oktober großartig, beispielsweise für unsere Ausstellung ‚Harald Hauswald. Voll das Leben!‘. Daher ist es bitter, wenn wir von einem Tag auf den anderen vorübergehend in eine Art öffentlichen Winterschlaf versetzt werden“, sagt Stephan Erfurt, Mitgründer des privaten Fotokunst-Hauses C/O Berlin. C/O hat Finanzhilfe im Rahmen von „Neustart Kultur“ erhalten, Erfurt bezeichnet die Unterstützung des Bundes als essenziell. So konnten umfassende Hygiene- und Schutzmaßnahmen umgesetzt werden. Die Aussicht auf Erstattung von 75 Prozent des Vorjahres-Monatsumsatzes nennt er einen Lichtblick, den „rettenden und womöglich einzigen Strohalm“.

Nachdem Berlin die 5000-Euro-Soforthilfe für Soloselbstständige im April zügig auszahlte, herrschte in der Künstlerschaft zunächst „ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und Zuversicht“. So formuliert es die Installationskünstlerin Susanne Kutter, die auch Vorstandsmitglied im Berufsverband Bildender Künstler\*innen Berlin e.V. ist. Viele hätten endlich Anerkennung gespürt. „Aber das ist lange her und das Geld ist weg“, sagt Kutter. Hinzu kommt die Verärgerung wegen der schlecht koordinierten Stipendienprogramme. Anfang der Woche kritisierte der [bbk berlin](#) das 18 Millionen Euro schwere Einzelstipendienprogramm der Berliner Kulturverwaltung. Statt die Bedürftigkeit zu prüfen, entschied das Los über 2000 Gewinner. Etwa zeitgleich hatte auch der Bund ein Sonderprogramm für Künstler aufgelegt. Die 581 von einer Jury ausgewählten Gewinner erhalten je 9000 Euro. Wobei die in beiden Programmen Beglückten sich nun für eines entscheiden müssen. Dass insgesamt nur ein kleiner Teil der Künstler zum Zuge kommt, schürt Unmut, so Kutter. [rieg](#)

## **BÜHNEN**

Eigentlich wollte das Chamäleon Theater in den Hackeschen Höfen diesen Donnerstag wieder mit dem Spielbetrieb loslegen. Im Neuen Zirkus ein Programm ohne Körperkontakt hinzukriegen, ist ein schwieriges Unterfangen. Nun bleibt die seit dem 13. März geschlossene Bühne auch im November zu. Geschäftsführer Hendrik Frobel hält den aktuellen Lockdown für eine fragwürdige Entscheidung, gleichzeitig ist klar: „Ohne die Soforthilfepakete des Berliner Senats gäbe es uns schon nicht mehr.“ 23 Angestellte sind in Kurzarbeit, Studentinnen und Minijobber wurden entlassen, April und Mai per Kredit überbrückt. Von der Senatsverwaltung fühlt sich das Haus sehr gut und unbürokratisch behandelt. Von Juni bis November wurden jeweils über 400 000 Euro bewilligt. Für die neu aufgelegte Anschlussförderung bis Februar besteht Hoffnung.

Was die Bundesprogramme angeht, hat Frobel weniger geschmeidige Erfahrungen gemacht. „Einen KfW-Kredit bekamen wir abgelehnt, aus dem Überbrückungsgeld fielen wir raus.“ Ein

projektbezogener Antrag auf 100 000 Euro aus dem Grütters-Programm ist noch in der Prüfung. Auch auf die angekündigten 75-Prozent-Hilfen setzt Frobel Hoffnungen. „Da hätte man über die reine Existenzsicherung hinaus womöglich wieder Rücklagen für eine Produktion.“

Mehr Lob fürs Land, weniger für den Bund, das hört man viel. Astrid Brenk, Geschäftsführerin des Kabarett „Die Distel“, ist froh über die Berliner Soforthilfe und auch aus einem Bundesprogramm. Aber viele Förderanträge seien zu kompliziert, sie wünscht sich klarere Informationen zum neuen Altmaier-Vorstoß und Rückmeldungen zum Bearbeitungsstand. Denn bei langen Zeiten von komplettem Einnahmeausfall bei weiter laufenden Kosten wird es existenziell.

Thomas Pape vom Quatsch Comedy Club erzählt denn auch, sonderlich unbürokratisch sei die Hilfe im März nicht gerade angelaufen. Deshalb hatte der Geschäftsführer für die Liquiditätsabsicherung bis zum Jahresende einen KfW-Kredit beantragt, der im Mai bewilligt wurde und nach fünf Jahren fällig wird. Der Kredit wurde von der Berliner Soforthilfe, die ab Juni griff, abgezogen, also fiel die nicht rückzahlbare Hilfe geringer aus.

Dass Berlin fragt, welche Bundesmittel beantragt wurden, ist verständlich. Das Ergebnis, so Pape, sei aber ein komplizierter, langwieriger Prozess. Ganz schön kompliziert: Manchmal werden Bundes- und Landesprogramme gegeneinander aufgerechnet, manchmal sind sie umgekehrt aneinander gekoppelt. Die von Chamäleon-Chef Frobel erwähnte neue, dritte Tranche für Berliner Kultur- und Medienunternehmen kann ab 11. November beantragt werden. Voraussetzung für diese Soforthilfe IV 3.0 ist jedoch, dass „die Überbrückungshilfe II des Bundes (Förderzeitraum September bis Dezember 2020) in Anspruch genommen wird“.

gba

## **MUSIK**

Was die 75-Prozent-Ankündigung betrifft, herrscht Rätselraten in der Klassikszene. Viele wissen bisher nur aus den Medien davon. Alexander Hollensteiner, Geschäftsführer der Kammerakademie Potsdam, konnte von der brandenburgischen Kulturministerin Manja Schüle immerhin schon erfahren, dass man seitens der Politik an den „notwendigen Formalia“ einer solchen Förderung arbeite. In den nächsten Tagen, so Hollensteiner, sei mit Einzelheiten zu rechnen. Aus der Behörde der Kulturstaatsministerin heißt es auf Nachfrage ebenfalls, dass wegen der Details derzeit intensive Gespräche mit dem Wirtschafts- und dem Finanzministerium laufen.

Beim „Neustart Kultur“-Topf wurde die Verteilung den Fachverbänden anvertraut. Die mussten erst mal Förderbedingungen erarbeiten, teils in Bereichen, die zuvor noch nie staatliche Gelder erhielten. Seit Anfang September ist es Clubs, Festivalmachern und Konzertveranstaltern endlich möglich, bei der „Initiative Musik“ Anträge zu stellen. Rund 1000 sind eingegangen, wobei zunächst die Anfragen der kleinen und mittleren Musikclubs bearbeitet wurden. 70 Bewilligungen wurden erteilt, der Rest steht im Stau. Bis Ende November sollen möglichst viele weitere Zusagen übermittelt werden, so Pressesprecher

Michael Wallies. 27 Millionen Euro können an die 440 Antragsteller ausgeschüttet werden. Gefördert werden bis zu 90 Prozent der Gesamtausgaben, Höchstsumme: 150 000 Euro.

Für Festivals, Livemusik- und Tourneeveranstalter stehen 80 Millionen Euro zur Verfügung. Ein besonders komplexer Bereich: Die ersten Förderzusagen sollen diese Woche versandt werden, die Antragsfrist wurde bis 30. November verlängert. Die Mittel können als Zuschüsse für Veranstaltungen und für deren Planung bis 2022 genutzt werden. Wobei sich die Höhe der Förderung an der Zahl der Konzerte, der verkauften Tickets und der Umsätze der Vorjahre orientiert. F.H.

## FILM

Für die Kinos ist es dramatisch, sagt Christine Berg vom Hauptverband Deutscher Filmtheater. Geschätzte Einnahmeverluste 2020: eine Milliarde Euro. Für etliche der rund 900 Betreiber geht es um die Existenz. Schon die Folgen des ersten Shutdowns waren wirtschaftlich desaströs. Alleine der Fortbestand der Betriebe ohne Ticketverkäufe kostete einer Studie zufolge 186 Millionen Euro. Nach der Wiedereröffnung hätten die Kinos ihre Verluste von „minus 80 auf minus 60 Prozent im Oktober verringert“, so Berg. Immerhin. Die HDF-Chefin hofft, dass Anfang Dezember tatsächlich wieder geöffnet werden kann. „Das Weihnachtsgeschäft ist besonders wichtig.“ Sie verweist auf die Familienfilme für den Advent und mögliche Publikumshits wie den Eberhofer-Krimi „Kaiserschmarrndrama“, Sönke Wortmanns „Contra“ und Karoline Herfurths Gangsterfilm „Wunderschön“.

Und die Verleiher? „Zu viel Content für zu wenig Leinwand“, beschreibt Tobias Lehmann vom Alamode-Verleih die Situation. Schon der erste Lockdown hatte zu einem Stau bei den Filmstarts geführt. Mit den oft sechsstelligen Marketingkosten waren die Firmen in Vorzahlung gegangen. Nun wird der Stau noch größer. Und ob die Verleiher überhaupt Geld vom Wirtschaftsministerium bekommen werden, ist unklar. Alamode, dessen am Donnerstag gestartetes, fürs Oscarrennen vorausgewähltes Antifa-Drama „Und morgen die ganze Welt“ vielfach ausverkauft war, hatte Glück im Unglück. Vorausgesetzt, der Film kann im Dezember wieder gespielt werden.chs

Mittwoch, 04.11.2020, Tagesspiegel / Kultur

## Es tut gut, diesem Treiben einmal zu entkommen

Manfred Honeck, Chefdirigent des Pittsburgh Symphony Orchestra, über Corona und die Folgen



**Herr Honeck, Sie sind seit zwölf Jahren Chefdirigent des Pittsburgh Symphony Orchestra, das in dieses Jahr sein 125-jähriges Bestehen begeht. Ist Ihnen gerade nach Feiern zumute?**

Die Situation der amerikanischen Orchester ist im Augenblick sehr schwierig. Wir dürfen alle nicht spielen. Das trübt natürlich meine Freude. Trotzdem bin ich glücklich über das Jubiläum. Das Pittsburgh Symphony Orchestra zählt zu den ältesten amerikanischen Orchestern.

**Im Spätsommer hätte eine Europatournee des Orchesters mit Anne-Sophie Mutter stattfinden sollen, die wegen der Pandemie abgesagt werden musste. Haben Sie mit dem Orchester zu Hause ein Alternativprogramm auf die Beine gestellt?**

Leider hat uns die Situation nicht erlaubt, in Pittsburgh aufzutreten. Die Vorschriften sind sehr strikt. Nur Kammermusik und kleinere Orchesterwerke für Streicher wären möglich. Dass diese Tour, die wir drei Jahre im Voraus geplant haben, nicht stattfinden konnte, ist für



mich äußerst schmerzhaft. Die Salzburger Festspiele, das Lucerne Festival, das Beethovenfestival in Bonn und die Elbphilharmonie in Hamburg standen auf dem Tourneepan. Das ist auch aus künstlerischer Sicht bedauernd, da das Orchester gerade jetzt ausgezeichnet in Form ist.

**Orchester in den USA werden kaum öffentlich subventioniert. Auf der Website ruft das Pittsburgh Symphony Orchestra zu Spenden auf. Wie ist die wirtschaftliche Situation des Orchesters?**

Wir sind in Amerika in einem viel größeren Maße abhängig vom Kartenverkauf als in Europa. Das hat zur Folge, dass viele Orchester die gesamte Saison abgesagt haben. Chor und Orchester der Metropolitan Opera in New York haben seit April kein Gehalt mehr erhalten. Jedes Orchester versucht, das finanzielle Defizit zumindest teilweise durch Sponsoren, Stiftungen und großzügige Spender aufzufangen. Die Musiker haben bei uns auf 25 Prozent ihres Gehaltes verzichtet, in anderen Orchestern waren sogar noch größere Einschnitte notwendig. An der New Yorker Met hat es eine Kündigung auf Zeit gegeben. Die Musiker werden wieder angestellt, sobald sich die Situation beruhigt hat. Es ist aber bemerkenswert, dass viele Abonnenten uns die Treue halten. Sie kaufen ein Abonnement, obwohl sie noch nicht wissen, welche Programme gespielt werden – dafür sind wir sehr dankbar!

**Auch das New York Philharmonic hat die Saison komplett abgesagt. Die Theater am Broadway sind geschlossen. Glauben Sie, dass sich das Kulturleben in den USA wieder erholen wird?**

Es ist sicherlich eine sehr schwierige Lage. Amerika wird aber nicht ganz zu Unrecht „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ genannt. Die Menschen schaffen es immer wieder, sich an die jeweilige Situation anzupassen, um dann neue Konzepte zu entwickeln. Ich bin daher sehr optimistisch. Eine große Frage wird für mich sein, wie sich unser Publikum in Zukunft verhalten wird. Ich glaube, dass es ein großes Bedürfnis gibt, Konzerte live zu hören. So sehr ich die digitalen Aufzeichnungen begrüße: Klassische Musik im Saal zu erleben, ist unvergleichlich schöner und bereichernder.

**Dirigenten wie Herbert Blomstedt oder Lorenzo Viotti haben der Coronakrise und dem damit verbundenen Stillstand etwas Positives abgewinnen können. Wie geht es Ihnen in der Krise?**

Ich habe eine große Familie und konnte endlich verschiedene Geburtstage meiner Kinder und meiner Enkel miterleben. Natürlich hat man auch mehr Zeit zum Nachdenken. Was ist der Sinn meines Berufes? Welchen Stellenwert hat die Musik? Für wen spielen wir? Der Klassikmarkt war sicherlich ein wenig überhitzt vor der Corona-Auszeit. Vielleicht tut es uns allen auch ganz gut, diesem Treiben einmal entkommen zu sein. Damit meine ich natürlich nicht die wirtschaftlichen Folgen der Krise.

**Wie wird Ihrer Ansicht das Musikleben nach Corona aussehen?**

Wir haben gesehen, dass das gemeinsame Musikerlebnis keine Selbstverständlichkeit ist. Ich könnte mir vorstellen, dass sowohl bei den Musikern als auch beim Publikum eine große Dankbarkeit entsteht, wenn man wieder in einem Konzert aufeinandertrifft. Ich hoffe sehr, dass erstklassige freie Orchester wie das „Chamber Orchestra of Europe“ oder das „Mahler Chamber Orchestra“ diese Krise überstehen. Sie sind eine enorme Bereicherung für unser Musikleben.

Das Gespräch führte Georg Rudiger.

# Wenn Musiker verstummen: Protest gegen Auftrittsverbot

Peter Zander

Jan Josef Liefers sitzt zu Hause in Berlin, allein mit seiner Gitarre. Als wolle er ein Corona-Hauskonzert geben. Immer wieder setzt er an, scheint in die Saiten greifen zu wollen, lässt es aber sein. Und blickt stattdessen niedergeschlagen in die Kamera. Ganze zehn Minuten geht das so auf dem [Instagram-Film](#). Dann am Ende die bitteren Worte: „Ganz schön still, ja!“ Das Deutsche Theater zeigt lauter verwaiste Bilder von ihrem Zuschauersaal und ihrem Foyer. Die Berliner HipHop-Gruppe Culcha Candela klebt sich gar dicke Klebestreifen auf den Mund. Und noch drastischer der Auftritt in der Staatsoper: Die Staatskapelle betritt den Saal, doch statt zu musizieren, wird die Bühne abgesenkt. Das Orchester wird buchstäblich heruntergefahren.

„#Sangundklanglos“ hieß die Aktion, bei der viele Musiker, Orchester, Bands und Bühnen aus ganz Deutschland am Montagabend Punkt 20 Uhr ihren Unmut, aber auch ihren Frust und ihre Wut über den gegenwärtigen Umgang mit Kunst und Kultur zum Ausdruck gebracht haben. Sämtliche Kultureinrichtungen sollen nun den gesamten November über wieder geschlossen bleiben. Und viele fürchten: auch noch darüber hinaus. Beim ersten Lockdown im Frühjahr hat noch die gesamte Kulturbranche solidarisch mitgemacht. Jetzt aber will man das nicht mehr ohne Murren hinnehmen.

Erstes Gehör verschaffte man sich Ende vergangener Woche mit Demonstrationen unter dem Motto „Alarmstufe Rot“. Und nun hat man einmal drastisch vorgeführt, wohin das führen kann, wenn die Kultur heruntergefahren wird. Zu unheimlicher Stille. Man mag nicht länger hinnehmen, dass Kultur mal wieder nur als Freizeitunterhaltung angesehen und in einem Atemzug mit Fitnessstudios und Bordellen genannt wird.

Schließlich waren es gerade Theater und Museen, die mit enormen Aufwand in Hygienekonzepte investiert haben, um den Besuchern maximale Sicherheit zu garantieren. Und es ist auch kein Fall bekannt, dass ein Covid-19-Patient sich in einem Musenhaus angesteckt hat. Man mag auch nicht mehr einfach hinnehmen, dass Kultureinrichtungen erneut schließen müssen, während man weiter in Kaufhäusern einkaufen kann und auch Gottesdienste besuchen kann, wo es um Ostern doch zu Spreader-Fällen in Kirchen gekommen war. Deshalb dieser Protest, bei dem man seine Stimme gerade nicht erheben, sondern verstummen lassen will. Klang-, aber nicht klaglos. So könnte es denn aussehen, wenn man Kultur für überflüssig hält.

Die Aktion kommt an. Das zeigen zahllose Reaktionen im Netz. Wie etwa auf Liefers' zehnminütiges Schweigen. „Ohne Worte und doch so laut“, schreibt etwa „darkangel8\_7\_73“. Aber es gibt auch Reaktionen wie von „thiel5465“: „Viel zu still. Ich will das so nicht.“

---

Berliner Morgenpost: © Berliner Morgenpost 2020 - Alle Rechte vorbehalten.

Mittwoch, 04.11.2020, Tagesspiegel / Kultur

## NACHRICHTEN

### **Weitere Einrichtungen wegen Corona auf „Roter Liste“ des Kulturrats**

Der Deutsche Kulturrat hat weitere durch die Corona in Gefahr geratene Kultureinrichtungen auf eine „Rote Liste“ gesetzt. Vier Institutionen aus Berlin und Bayern wurden neu aufgenommen: Bayerische Kammerphilharmonie, Deutsches Kammerorchester Berlin, Mahler Chamber Orchestra und der Verein Berliner Unterwelten. Das Deutsche Kammerorchester Berlin sei von der Schließung bedroht, die anderen Einrichtungen gefährdet, teilt der Kulturrat mit. Im September hatte er seine 2018 eingestellte „Rote Liste“ wieder aufgenommen. Zu den vier ersten Einträgen gehörten die Kammeroper Köln, das Theater Lindenhof aus Baden-Württemberg sowie das Machmit! Museum für Kinder und der Club Gretchen aus Berlin. Bei der Kammeroper und dem Kindermuseum hat sich die Situation inzwischen etwas gebessert, sie sind laut Liste nicht mehr von der Schließung bedroht, gelten aber nach wie vor als gefährdet. KNA

## Theater daheim

### Streamingtipps für den Kulturlockdown

Weil Corona-Infektionen drohen, müssen Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen abgesagt werden. Aber man muss deshalb nicht komplett auf Live-Events verzichten. Eine kleine, laufend aktualisierte Auswahl:

**Hope@Home** ist zurück. Der Geiger Daniel Hope wird in den kommenden Wochen erneut Konzerte mit verschiedenen Gästen in seinem Berliner Wohnzimmer geben. Täglich um 19 Uhr überträgt Arte Concert das im Livestream. Unter dem Motto „Next Generation“ möchte Hope ganz besonders junge und freischaffende Künstlerinnen und Künstler fördern. Unter anderem haben Popsänger Max Mutzke, Hornistin Sarah Willis und Pianist Christoph Eschenbach zugesagt.

Die **Berliner Volksbühne** hat den Vorstellungsbetrieb bis 30. November eingestellt und bietet wieder ein umfassendes Digitalprogramm an. Die Diskursreihe „Position mit Abstand“ zum Beispiel, die sich unter anderem der Probleme des strukturellen Rassismus und Diskriminierung annimmt, aber auch die Ökonomisierung des Gesundheitssystems behandelt. In der aktuellen Folge geht es um das Kolonialerbe in deutschen Städten und die Frage, wie damit umzugehen ist. Gäste sind die Architektinnen Anna Yeboah und Dr. Noa Ha.

In einer Online-Ausstellung zeigt das New Yorker Brooklyn Museum Kostüme aus „The Crown und The Queen’s Gambit“ neben Stücken aus der eigenen Sammlung. Besucher können die zusammen mit Netflix kuratierte Show „**The Queen and The Crown**“ bis zum 13. Dezember kostenlos im Internet anschauen.

Sehr umfangreich ist das Angebot des **Münchener Residenztheaters** für den Teil-Lockdown. „Dantons Tod“ wird im Stream abrufbar sein, außerdem lesen Schauspielerinnen und Schauspieler aus „Annette, ein Heldinnenepos“ von Anne Weber vor, das mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde. Zudem legt das Resi seine Reihe „Tagebuch eines geschlossenen Theaters“ erneut auf, in der Ensemblemitglieder das leere Theater bespielen oder Videos von zu Hause schicken.

Und zum Vormerken während des Teil-Lockdowns: Das Londoner Old Vic Theatre will im Dezember die komplette Aufführung des Klassikers „**A Christmas Carol**“ live im Netz übertragen, berichtet der Guardian. Carolin Gasteiger

## Ausflug in eigentümliche Welten

Das Ensemble Modern hat die Oper „Passion“ von Pascal Dusapin aufgenommen. Ein Wunderwerk

Er gehört zu jenem Typus des intellektuell anspruchsvollen, philosophisch-literarisch gebildeten Komponisten, der heute völlig deplatziert wirkt im Umfeld unbedarfter Kündler neuer Fröhlichkeit einerseits und andererseits eines nie dagewesenen Pessimismus. Der 65 Jahre alte französische Komponist Pascal Dusapin kommt aus einer Zeit, als das Beherrschen des kompositorischen Handwerks noch geholfen hat, ein durchdachtes poetisches Programm auf die Bühne zu bringen und dieses nicht nur emotional, sondern auch geistig unterfüttern zu können.

Nun erlebt dieser Komponist eine auditive Wiedergeburt seines Musiktheaters „Passion“. Es ist eine in dieser Hinsicht höchst konzentrierte Reflexion menschlicher Regungen und deren Äußerungen. Bilder des Schmerzes und der Ergriffenheit, der Abscheu und des Entzückens, der Möglichkeiten des Empfindens, ja letztlich des Eigenlebens solcher Empfindungen.

Eigentlich ist dies Dusapins Dauerthema, ob in „La Melancholia“, „Medeamaterial“ nach Heiner Müller, der Klage in „Granum Sinapis“ oder des Entsetzens in „Faustus, the Last Night“.

Dass Dusapin in seiner sechsten Oper auf die Anfänge des Genres zurückverweist, ist nicht nur stilistische Spielerei oder Alterssentimentalität. Dusapin zitiert Monteverdi-Musik auf dem Cembalo, ganz isoliert im übrigen Klanggeschehen, als wolle er sich noch einmal ganz nah herunterbeugen zu diesem Wunderkomponisten, der die größten Gefühle in sein feinmaschiges Notennetz eingefangen hat. Und ein bisschen schwingt in Dusapins Neukomposition auch die Trauer darüber mit, dass dies derart wohl für längere Zeit nicht mehr möglich sein wird. Warum?

Weil Monteverdis Musik aus einer vorzynischen Vernunft stammt, als das gesprochene und selbst das vertonte Wort ein Gewicht von Wahrheit hatten, das auf dem Weg in die Moderne verloren gegangen ist. Es ist nicht mehr klar, ob das Gesagte und Gesungene so gemeint ist, wie es gesagt und gesungen ist. Da bleibt nur noch die Anrufung der alten Musikgötter und das Beschwören der Erinnerung an sehr, sehr alte Zeiten, die nicht mehr zurückzuholen sind. Immerhin: eine Idee davon kann man heute noch oder wieder komponieren.

Wenn man es kann, wenn man nicht nur musikhandwerkliches Geschick, sondern auch philosophische Begabung anbietet. Das gilt nicht nur für den Komponisten, sondern auch für die Ausführenden. Das Ensemble Modern und seine Solisten leisten hier ganze Arbeit. Auch die Sopranistin Keren Motseri vor allem, aber auch der Bariton Georg Nigl.

Man muss sich ein bisschen einhören in diese eigentümliche Welt, in der archaische Düsternis und moderne Melancholie in eine genuine faszinierende Klangvision verschmelzen. Ein Wunderwerk in Tonräumen und Lichtspiel, ein Phantasma an Fremdheit und Vertrautheit, an Selbstverleugnung und Glaube, Verunsicherung und Selbstgewissheit. Helmut Mauró

Ensemble Modern Medien EMCD-047.

# Péter Esterházy

## Akademie der Künste erwirbt Archiv

Die Akademie der Künste in Berlin hat den literarischen Nachlass von Péter Esterházy (1950 bis 2016) von dessen Familie übernommen. Der ungarische Schriftsteller, der in seinem Hauptwerk „Harmonia Caelestis“ (2000) aus den Annalen seiner eigenen Familie eine Erzählung über fünfhundert Jahre europäischer Geschichte wob, war seit 1998 Akademiemitglied und erhielt 2004 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Das Péter-Esterházy-Archiv umfasst handschriftliches Material aus fast fünfzig Arbeitsjahren, darunter die Manuskripte seiner sämtlichen Werke mit Entwürfen und Vorstufen. Literaturexzerpte und Wortlisten belegen den experimentellen Umgang mit dem ungarischen Vokabular. Die Korrespondenz des Autors umfasst Briefwechsel mit Persönlichkeiten der europäischen Politik- und Kulturszene, darunter Péter Nádas, Imre Kertész, László Krasznahorkai, Danilo Kiš, Peter Handke und Norbert Lammert. F.A.Z.



## Toi moko in Wellington

Deutschland hat vier mumifizierte Maori-Köpfe an Neuseeland zurückgegeben. Die tätowierten Männerköpfe (Toi moko) wurden am Dienstag mit einer Zeremonie, Gesängen und Gebeten im Nationalmuseum des Inselstaates in Wellington empfangen. „Diese Ungerechtigkeit hätte niemals passieren dürfen. Ich bin froh, dass die Vorfahren jetzt wieder zu Hause sind, wo sie hingehören“, sagte der deutsche Botschafter Stefan Krawielicki. Die Köpfe waren lange im Ethnologischen Museum in Berlin und in der Uni Göttingen aufbewahrt worden. Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) sprach dabei von einem weiteren, wichtigen „Zeichen der Versöhnung an die vom Kolonialismus betroffenen Gesellschaften“. Die Toi moko sollen so lange im Nationalmuseum bleiben, bis bekannt ist, wo sie herkommen. Dann sollen sie in ihr Stammesgebiet gebracht werden. dpa